



Oberste Reihe (von links): der Star, der Bienenfresser, der Gartenrotschwanz und die Gartengrasmücke. Mittlere Reihe: das Alpenschneehuhn, der Raubwürger, die Haubenlerche und die Amsel. Untere Reihe: die Lachmöwe, die Rabenkrähe, der Schneesperling und der Spatz. Grosses Bild rechts: der Schwarzspecht. Bilder: Getty

## Den Landwirt trifft keine Schuld

**Kreisgericht St. Gallen** In der ersten Januarnacht 2020 flossen in Waldkirch-Hauptwil etwa drei Kubikmeter Gülle ins Grundwasser. Das verschmutzte Wasser gelangte ins Ruerenbächli und den Wannenwiesbach. Abklärungen ergaben, dass die Gülle aus einer Sickerleitung unterhalb eines Schweinestalles auf St. Galler Kantonsgebiet stammen musste. Am Endstutzen eines Eternitrohrs hatte sich ein Deckel gelöst und durch diese Öffnung konnte die «Bschüttli» ins Grundwasser gelangen. Die Wasserverschmutzung führte dazu, dass Bachforellen verendeten.

### Gülle lief unbemerkt unter dem Schweinestall aus

Dem 57-jährigen Schweinestallbetreiber wurde vorgeworfen, er habe ein fahrlässiges Vergehen gegen das Bundesgesetz über den Schutz der Gewässer und fahrlässige Tierquälerei begangen. Er sollte eine bedingte Geldstrafe von 15 Tagessätzen erhalten und eine Busse von 300 Franken bezahlen. Dagegen wehrte sich der Landwirt am Kreisgericht St. Gallen.

Die Gülle sei tatsächlich unbemerkt unter seinem Schweinestall ausgelaufen, erklärte er. Der Vorfall sei ihm sehr unangenehm und er bedauere, dass Bachforellen verendet seien. Für ihn sei klar, dass er für den finanziellen Schaden aufzukommen habe. Jedoch könne er den Vorwurf der mangelnden Kontrolle und der fahrlässigen Tierquälerei nicht akzeptieren. Ihm sei bewusst, dass er dafür zu sorgen habe, dass die Einrichtungen für Hofdünger und flüssiges Gärgut sachgemäss erstellt, bedient, gewartet und unterhalten würden. Das sei regelmässig und pflichtbewusst gemacht worden. Es liege im eigenen Interesse, die Leitungen und Pumpen stetig zu kontrollieren, da Störungen immer unangenehme Folgen hätten. Der Verteidiger sagte, sein Mandant habe keine Sorgfaltpflicht verletzt. Es handle sich um einen sehr unglücklichen Betriebsunfall.

Das Kreisgericht St. Gallen fällt einen Freispruch. Das Urteil sei eindeutig ausgefallen, erklärte der Einzelrichter. In diesem und ähnlich gelagerten Fällen habe er manchmal den Verdacht, man verwechsle die Verschuldens- mit der Kausalhaftung. (cis)

## Internet-Liebe war ein Betrüger

**Konstanz** Als «Mario Dante» schmeichelte sich der angebliche Fussball-Agent bei einer 51-jährigen Konstanzerin ein. Mit mehreren Dokumenten, die sich im Nachhinein als falsch erwiesen, gab er vor, vermögend zu sein, jedoch wegen eines Scheidungsverfahrens nicht auf sein Konto zugreifen zu können. Die 51-Jährige nahm einen Kleinkredit auf, um dem Verehrer zu helfen. Danach brach der Kontakt mit ihm ab. Die Frau blieb nun nicht nur auf der Enttäuschung, sondern auch auf den Schulden sitzen. (red)

# Viele Vögel sind schon weg

Klimawandel, Pestizide: Viele einheimische Vogelarten werden zurückgedrängt. Doch es gibt auch Profiteure.

Judith Schönenberger

Als würde sie auf ein Schiff warten, sitzt an diesem Wintermorgen eine Lachmöwe auf dem Metallgeländer am Kreuzlinger Hafen. Doch es fahren keine Schiffe mehr. Für die Vögel hat eine kräftezehrende Zeit begonnen. Zugvögel aus dem Norden und Standvögel, die das ganze Jahr in der Schweiz bleiben, teilen sich den Bodensee als Lebensraum.

Er ist eines der wichtigsten Überwinterungsgebiete für Vögel in Europa und deshalb auch ein Paradies für Vogelbeobachter. Doch was diese sehen, bereitet ihnen Sorge: Die Bestände einst häufiger Vogelarten wie Amsel oder Star sind rund um den Bodensee zurückgegangen. Das zeigte 2019 eine Auswertung des deutschen Max-Planck-Instituts. Für die Studie haben Forschende Vogelzählungen von 1980 bis 2012 verglichen. Sie stellten zwar fest, dass es immer noch gleiche viele Vogelarten wie vor 40 Jahren gibt. Aber: Von den zehn häufigsten Vogelarten am Bodensee haben die Bestände von sechs massiv abgenommen. Zum Beispiel der Haussperling, hierzulande Spatz genannt, dessen Bestand seit 1980 auf die Hälfte geschrumpft ist.

### Schuld ist nicht die Katze

Nicht nur am Bodensee, sondern in der ganzen Schweiz haben es Vögel schwer. Bereits 2010 standen fast 40 Prozent der einheimischen Brutvögel auf der Liste für gefährdete Arten. Besonders betroffen sind Vogelarten, die ihre Nester in Feldern, Äckern oder Sümpfen bauen und sich von Insekten ernähren. Denn für die beträchtlichen

Rückgänge bei Feldlerche oder Braunkehlchen sind laut dem Umweltinstitut München nicht etwa Flugzeuge oder Katzen verantwortlich, sondern die intensive Landwirtschaft, das Freizeitverhalten der Menschen oder die Zersiedelung.

Zwischen 1985 und 2009 nahm die Siedlungsfläche in der Schweiz um fast einen Viertel zu. Dabei gingen Lebensräume für Vögel, zum Beispiel Hochstamm-Obstgärten, verloren. Trotzdem ist die Artenvielfalt in Siedlungen grösser als im intensiv genutzten Kulturland. «Dort besteht tatsächlich der grösste Handlungsbedarf», bestätigt Livio Rey, Mediensprecher der Vogelwarte Sempach.

### Pestizide und Mähmaschine als Feind

Die Landwirtschaft sei in den letzten Jahrzehnten immer intensiver geworden, mit mehr Monokulturen und übermässigem Dünger- und Pestizideinsatz. «Das sind die Ursachen für den Rückgang vieler Vogelarten», sagt Rey. Feuchtwiesen werden trockengelegt und Sträucher abgeholzt, damit das Land besser bewirtschaftet werden kann. Dünger lässt das Gras dichter wachsen, was es einigen Arten erschwert, ihre Nester auf dem Boden zu bauen. Zudem kommt heutzutage die Mähmaschine häufig schon während der Brutzeit zum Einsatz und zerstört die Nester mit dem Nachwuchs. Neben dem Lebensraum fehlt auch die Nahrung: Pestizide töten Insekten, von denen sich 40 Prozent der Schweizer Brutvogelarten ausschliesslich ernähren.

Für Rey von der Vogelwarte Sempach ist klar, dass der Abwärtstrend in der Vogelwelt gestoppt werden soll: «Die Land-

wirtschaft muss naturfreundlicher werden. Schon sehr viele Landwirte setzen sich für die Vögel ein, aber auch die Landwirtschaftspolitik muss handeln.»

Diese investiere zwar 400 Millionen Franken pro Jahr, um die Biodiversität zu fördern. Gleichzeitig treibe der Bund aber mit jährlich zwei Milliarden Franken die Intensivierung der Landwirtschaft voran. Beim Bundesamt für Landwirtschaft ist man sich dieses Widerspruchs bewusst. Laut Mediensprecher Jonathan Fisch sollen mit der Agrarpolitik ab 2022 solche Zielkonflikte minimiert werden.

Heute erhalten Landwirte Direktzahlungen, wenn auf ihrem Land Hochstammobäume, Hecken oder Buntbrachen stehen. Trotzdem fordert der Ver-

«Der Zustand der Vogelwelt zeigt uns, wie lebenswert Landschaft und Lebensraum nicht nur für Tiere, sondern auch für den Menschen sind.»

Livio Rey  
Vogelwarte Sempach

band BirdLife Schweiz strengere Massnahmen, um die Schweizer Vogelvielfalt zu retten. Tatsächlich sind ab 2022 ein höheres Budget für Biodiversität und effizientere Massnahmen vorgesehen. Fisch betont aber auch: «Die Biodiversitätsbeiträge haben bisher dazu beigetragen, den Rückgang bei den Vogelarten zu bremsen.»

### Rabenkrähe als Hauptgewinnerin

Tatsächlich gibt es auch Vogelarten, die von der Intensivierung der Landwirtschaft profitieren. Rey nennt die Rabenkrähe als eine der Hauptgewinnerinnen dieser Entwicklung. Sie ist anpassungsfähig und ein Allesfresser, ernährt sich nicht nur von Früchten und Nüssen, sondern auch von Mäusen und Schnecken.

Die Rabenkrähe hat sich in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten deutlich vermehrt. Am Bodensee hat ihr Bestand zwischen 1980 und 2010 sogar um 70 Prozent zugenommen. Mittlerweile stabilisieren sich die Zahlen aber seit einigen Jahren. «Auch der Turmfalke oder das Schwarzkehlchen nehmen zu, sie profitieren von Nistkästen oder Buntbrachen. Doch für anspruchsvollere Arten reicht das nicht», sagt Rey von der Vogelwarte Sempach.

### Auch das Alpenschneehuhn kämpft

Der Klimawandel beeinflusst die Schweizer Vogelwelt ebenfalls. «Von den höheren Temperaturen profitieren wärmeliebende Arten wie der Bienenfresser», sagt Rey. «Probleme haben aber zum Beispiel der Schneesperling oder das Alpenschneehuhn.» Beide Arten leben in den Bergen und sind gut

an die Kälte angepasst. Wird es wärmer, haben sie Mühe und bekommen zusätzlich Konkurrenz von Vogelarten, die aus tieferen Lagen kommen.

Im Kulturland sind Arten wie der Raubwürger oder die Haubenlerche bereits ausgestorben. Das ist laut Rey ein Alarmzeichen: «Der Zustand der Vogelwelt zeigt uns, wie lebenswert Landschaft und Lebensraum nicht nur für Tiere, sondern auch für den Menschen sind.» Würden diese Anzeichen nicht ernst genommen, werde die Landwirtschaft früher oder später ein Problem haben.

### Gartenrotschwanz muss sich gedulden

Währenddessen erleben Waldvögel wie der Schwarzspecht einen klaren Aufwärtstrend. Das liege an den besseren Gesetzen und der naturnäheren Bewirtschaftung des Waldes, sagt Rey. Das heisst: mehr Totholz und natürlich vorkommende Baumarten. Ausserdem entsteht in der Schweiz immer mehr Wald, und einige Waldvogelarten wurden in den letzten Jahren als Prioritätsarten besonders gefördert.

Eine ähnliche Entwicklung wäre auch für die 47 Vogelarten vorgesehen gewesen, die der Bund 2008 in den «Umweltzielen Landwirtschaft» definiert hat, darunter der Gartenrotschwanz oder die Gartengrasmücke. Der Bestand dieser Arten hat sich aber seit 1990 nicht vergrössert, sondern gemäss Rey insgesamt noch verringert. Dass dieser Abwärtstrend gestoppt wird, ist allerdings nicht absehbar. Der Ständerat hat den Vorschlag des Bundesrats zur Agrarpolitik ab 2022 abgelehnt und fordert Nachbesprechungen.